

wie auch auf die verschiedenen Motivkreise (antike Geschichtsschreibung und Mythologie, Altes Testament, literarische Vorlagen) ein. Danach widmet er sich der exemplarischen Betrachtung einzelner Werke von Simone Martini bis Edouard Manet (71–218). Hierbei liegen Schneider offensichtlich die französischen Beispiele ab dem 17. Jh. besonders am Herzen, während die Malerei Italiens vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ein wenig stiefmütterlich behandelt wird.

Ein umfangreicher Anhang, u. a. mit Glossar und Quellenhinweisen, rundet das gut illustrierte Buch gelungen ab. Als Einführung in das Thema ist es ohne Einschränkungen empfehlenswert.

*Hannes Roser*

JAKOBUS KAFFANKE, FRIEDER KAMMERER, FREDY MEYER (HRSG.): Alte Burg und Ort der Stille. 1000 Jahre Ramsberg im Linzgau. Meßkirch: Gmeiner-Verlag 2012. 237 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-8392-1333-9. Geb. € 19,90.

Das hier besprochene Werk vereint als Sammelband die Beiträge einer wissenschaftlichen Tagung zur Geschichte des Ramsberges und seiner Umgebung bzw. des Linzgaues, die im Sommer 2011 in Großschönach stattfand. Da der Ramsberg (Heiligenberg-Hattenweiler, Bodenseekreis, Baden-Württemberg) im Linzgau einer der weniger bekannten, aber historisch, burgenkundlich und kunsthistorisch sehr bedeutenden Burgberge im Bodenseegebiet ist, sei die Geschichte der Burg vorab kurz zusammengefasst.

Der Ramsberg erhebt sich 740 m östlich der Kirche von Groß-Schönach und knapp 2,3 km westlich von Hattenweiler inmitten eines Waldgebietes als steiler Bergkegel über tiefen Tobeln. Auf dem Berg stand im Mittelalter die namensgebende Burg der Grafen von Ramsberg, die Mitte des 11. Jhs. von den Grafen von Pfullendorf/Ramsberg gegründet wurde. Die Grafen waren Nachkommen der Udalrichinger, welche spätestens ab 1067 die Hegau-Grafschaft innehatten und sich nach der Burg Stoffeln im Hegau von Stoffeln benannten. 1135 werden die Ramsberger letztmalig als Grafen im Hegau urkundlich genannt. Der zwischen 1111 und 1125 urkundlich ersterwähnte Graf Ulrich de Rammesperch ist der erste bekannte Ramsberger. Bedeutendster Vertreter seines Geschlechts war Mitte des 12. Jahrhunderts Graf Rudolf von Ramsberg; er konnte im Bodenseegebiet umfänglichen Besitz aufbauen, zu dem die Burgen (Hohen-)Stoffeln im Hegau, Pfullendorf und Ramsberg im Linzgau, Rheineck (Kanton St. Gallen, Schweiz) und Bregenz (Österreich) gehörten. Mit dem Erwerb von Rheineck um 1163 scheint er seinen Machtsschwerpunkt an den Südrand des Bodensees verlegt zu haben; er nannte sich nun nicht mehr nach der Burg Ramsberg. Kaiser Friedrich I. Barbarossa übernahm 1181 sein Erbe und konnte so seinen Machtbereich im Bodenseeraum erheblich ausdehnen.

Neben den Hochadeligen von Ramsberg wird eine gleichnamige Dienstmannenfamilie der Grafen von Pfullendorf/Ramsberg genannt, die 1171 urkundliche Erwähnung fand. Nach dem Erbfall des Pfullendorfer Besitzes an die Stauer gehörte die ritterliche Familie zur Reichsministerialität. Sie saß auf mehreren Burgen im Linzgau. Seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. waren die Ramsberger nicht mehr im Besitz der Burg Ramsberg, die Kaiser Ludwig der Bayer 1347 Albrecht von Klingenberg überließ. 1409 verkaufte Hans von Homburg die Hälfte der Burg Ramsberg an das Spital zu Überlingen, das 1423 auch den Rest der Burg erwarb. Im 30-jährigen Krieg wurde die Burg teils zerstört und nicht mehr aufgebaut. Die Burgkapelle blieb unversehrt; seit der Zeit um 1700 entwickelte sich eine Wallfahrt zu dieser Kapelle, an die im 18. Jh. unter Einbeziehung mittelalterlicher Bausubstanz das Messnerhaus angebaut wurde. Die Klausur wird heute von dem Benedik-

tinermönch Bruder Jakobus Kaffanke betreut, der zu den Herausgebern und Autoren des hier besprochenen Werkes gehört.

Der Sammelband vereint, wie eingangs erwähnt, Beiträge der 2011 veranstalteten wissenschaftlichen Tagung zur Geschichte des Ramsberges und seines Umlandes sowie des Linzgaues. Die AutorInnen – fast alle Fachleute und HeimatforscherInnen im positivsten Sinne des Wortes – beschränkten sich mit ihren Beiträgen nicht auf die mittelalterliche Geschichte des Ramsberges und seiner Burg bzw. deren Besitzer. Das Spektrum, in welche die Darstellungen zur Geschichte und Nutzung des Ramsberges eingebettet sind, reicht vielmehr von der Vor- und Frühgeschichte über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bis zur Gegenwart.

Nach der Danksagung (7), die *Bruno Siegelin*, 1. Vorsitzender des Fördervereins Ramsberg St. Wendelin e.V., und *Jakobus Kaffanke* OSB, Dipl.-Theologe, Benediktinermönch und Klausner – und damit quasi ›Hausherr‹ – auf dem Ramsberg, formulierten, folgt das Vorwort (9–11) von *Fredy Meyer*, der neben den beiden vorgenannten Mitherausgeber des Buches ist. Meyer (Lokalhistoriker, ehem. Geschichtslehrer und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Hegau-Geschichtsvereins) gibt einen knappen Überblick über die Gründung der Klause auf dem Ramsberg sowie zur Forschungsgeschichte und skizziert die Entstehungshintergründe des Buches.

Der Geologe *Matthias Geyer* (Geotourist Freiburg; Lehrbeauftragter der PH Freiburg) schildert in seinem Beitrag ›Erd- und Landschaftsgeschichte der Region‹ (13–21) die geologische Szenerie der Region um den Ramsberg. Im Anschluss daran gibt *Gunter Schöbel* (Direktor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen; PD an der Universität Tübingen) einen ausführlicheren Überblick ›Zur Vor- und Frühgeschichte des Linzgaus‹ (22–38), der auch die anschließende frühmittelalterliche Zeit berücksichtigt. Ebenfalls großräumig angelegt ist der folgende Beitrag von *Heinz Krieg* (Assistent für mittelalterliche Landesgeschichte, Universität Freiburg i. Br.) ›Zur politischen ›Großwetterlage‹ im Hochmittelalter: Oberschwaben zwischen Staufern und Welfen‹ (39–60), in dem er u. a. die Folgen des Investiturstreites sowie die Auseinandersetzungen zwischen Staufern und Welfen nach dem Tod Kaiser Heinrichs V. und den Übergang des welfischen Erbes an die Staufer und Kaiser Friedrich I. Barbarossa beschreibt.

*Peter Schramm* (Oberstudiendirektor i. R., Leiter des Heimatmuseums Pfullendorf) liefert den Beitrag ›Graf Rudolf von Ramsberg-Pfullendorf – Sein politischer Einfluss und seine Bedeutung für Friedrich Barbarossa‹ (61–76), in dem der bedeutendste Ramsberger (s. oben) eine ausführlichere Würdigung findet. *Fredy Meyer* zeigt im folgenden, umfangreichen Beitrag ›Die Vogtei Ramsberg und ihr Verhältnis zur Reichsstadt Überlingen‹ (77–101) verschiedene Aspekte von der Zeit des Ramsberges als Grafensitz und Ministerialenburg über die Formen der Gerichtsbarkeit, die kirchlichen Verhältnisse in der Vogtei bis hin zu den Folgen der Revolutionskriege Ende des 18. Jhs. auf. *Edwin Ernst Weber* (Kreisarchivar in Sigmaringen, Kulturreferent des Landkreises Sigmaringen) beleuchtet ›Die überlingische Vogtei Ramsberg und die Herrschaftsverfassung des nördlichen Linzgaus in der Frühen Neuzeit‹ (102–124). Über die regionale Geschichte hinaus erfahren die LeserInnen aus Webers Beitrag viele interessante Details über z. B. Grundherrschaft, Zehnherrschaft, Patronats- und Leibherrschaft im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.

Von *Frieder Kammerer* (Förderverein Ramsberg St. Wendelin e.V., Dipl.-Verwaltungswirt und Polizeioberkommissar; Heraldiker) stammt der Beitrag ›Der Ramsberg und die Ramsberger – Name, Genese und Identität‹ (125–150), den er mit ›der Suche nach Ramsbergern im deutschen Sprachraum‹ beginnt, wobei er jedoch feststellen muss, dass sich keine Bezüge zu den Ramsbergern in bzw. bei Göppingen, Pleinfeld, Tirol, Bay-

ern und Niedersachsen herstellen lassen. Sehr informativ sind seine heraldischen Darstellungen.

Baugeschichtlich angelegt ist der Beitrag von *Ralf Schrage* (Restaurator im Handwerk, Burgenforscher und Mitbegründer des Nellenburger Kreises, einer Gruppe von Burgenforschern im Hegau-Geschichtsverein): »Die Burg Ramsberg – Eine vorläufige Bauuntersuchung« (151–160). Schrage, einer der besten Kenner der Burgen im Linzgau – er spricht von etwa 130 Burgen und Burgstätten »im historischen Linzgau« (151) – stellt den Linzgau, der »auf den ersten Blick nicht zu den klassischen Burgenlandschaften wie das Rheintal oder benachbarte Hegau« (ebd.) gehört, jenen als »Wiege so mächtiger Dynastien wie die der Welfen, der Udalrichinger und deren Nachkommen, der Grafen von Bregenz, von Heiligenberg und [...] von Pfullendorf-Stoffeln-Ramsberg« als quasi ebenbürtig gegenüber (ebd.). Zur Darstellung der Baugeschichte wertet Schrage Quellen und Literatur ebenso aus wie Bauaufnahmen jüngerer Zeit, etwa die der Diplomarbeit von K. Dietrich, die er um eigene Forschungsergebnisse und Erkenntnisse erweitert. Ergänzend zu Schrages Ausführungen folgt der gemeinsame Beitrag von *Bruno Siegelin*, *Harald von der Osten-Woldenburg* (Glaziologe, Oberkonservator im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Esslingen) und *Frieder Kammerer* »Die geophysikalische Untersuchung des Burgplateaus im September 2012« (161–168), auf der u. a. jüngstes Planmaterial basiert.

Das Thema von *Harald Derschka* (Privatdozent am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters, Universität Konstanz) lautet: »Fundmünzen aus der Kapelle St. Wendelin auf dem Ramsberg, Gemeinde Heiligenberg, Bodenseekreis« (169–172). Sein Aufsatz ist mit maßstäblichen Abbildungen der behandelten Münzen illustriert.

In seinem kunstgeschichtlichen Beitrag »Die spätgotischen Wandmalereien der St. Wendelinskapelle auf dem Ramsberg« (173–195) liefert *Fredy Mayer* eine ausführliche Beschreibung und ikonographische Darstellung der nur in Teilen erhaltenen Ausmalung der Wendelinskapelle, die er im regionalen und überregionalen Kontext interpretiert. Die Dipl.-Psychologin *Katharina Oost* vertieft im Anschluss das Thema »Sankt Wendelin – ein Mensch auf dem Wandlungsweg« (196–212) aus ihrer fachspezifischen Sicht. Sie liefert ein psychologisch-geistliches Bild der Wandlung des Patrons St. Wendel/Wendelin von Tholey. Aus der spirituellen Sicht des Einsiedlers berichtet *Jakobus Kaffanke* OSB über sein »Leben in der Geschichte – [als] Klausner auf dem Ramsberg« (213–233), wie er den Ramsberg für sich entdeckte, wie er dort seit etwa 20 Jahren lebt, bevor *Frieder Kammerer* mit seinem Nachwort (235f.) die Reihe der Beiträge beendet.

Bemerkenswerterweise führte die »Entdeckung« der Wallfahrtskapelle durch den Mönch und Theologen Jakobus Kaffanke auf dem Ramsberg zur Neubelebung eines spirituellen Ortes an historisch schon zuvor bedeutender Stelle und in Verbindung damit zu größerem Interesse an dieser einst so wichtigen Burg seitens der Wissenschaft sowie der Öffentlichkeit. Daraus erwachsen Impulse zur weiteren burgenkundlichen und baugeschichtlichen Forschung auf dem Ramsberg und schließlich auch zur Sanierung einiger wichtiger Bauteile der Burg. Folgerichtig war die wissenschaftliche Tagung 2011 in Großschönach, auf der Erkenntnisse verschiedenster Disziplinen über und rund um die Burg zusammengetragen wurden. Das Spektrum reicht somit von der Geologie über die Vor- und Frühgeschichte, Archäologie, Geschichte, Bauforschung nebst Geophysik, Kunstgeschichte inklusive Ikonographie, Etymologie, Heraldik, Numismatik, Theologie und Psychologie, woraus sich ein faszinierendes Ganzes ergibt.

Zwei kleine Kritikpunkte: Man sollte den Ramsberg nicht als einen »ruhigen Kraftort« (11) bezeichnen, da diese Bezeichnung die Sorte »EsoterikerInnen« anlocken könnte, die auch anderenorts auf Burgen und Ruinen schon Verwüstungen anrichteten, indem sie u. a.

Steine aus dem Mauerwerk der historischen Bauten brachen, so dass Burgenforscher und Archäologen in Süddeutschland den Begriff »Esoterik-Vandalismus« prägten. Auch der Begriff »Schildmauer« (9, 155) sollte nicht verwendet werden, denn auf Burg Ramsberg gab es keine Schildmauer im Sinne der burgenkundlichen Definition des Wortes.

»Möge der Ramsberg weiterhin ein Ort der Ruhe und des Friedens bleiben und das Buch Anstoß zur weiteren Erforschung seiner Geschichte und der Region des Linzgaus sein.« Diesem von *Fredy Meyer* im Vorwort (11) abschließend geäußerten Wunsch kann sich der Rezensent anschließen und hinzufügen: Möge dem gelungenen, facettenreichen, äußerst lesenswerten und reich illustrierten Buch eine große Verbreitung und Aufmerksamkeit zukommen. Einen interdisziplinären Sammelband wie diesen würde man sich zu weiteren Burgen, Schlössern und Sakralbauten wünschen, denn – so äußerte es begeistert der Verleger Armin Gmeiner – das Buch »ist ein Gemeinschaftswerk, wie man es selten findet.«

Abschließende Bemerkung: Die »Alte Burg« als »Ort der Stille« hat als historischer und spiritueller Ort in unserer heutigen Zeit nicht zuletzt auch durch ihre Lage in einer wunderschönen Wald- und Berglandschaft einen unschätzbaren Wert. Adresse: Klaus St. Benedikt (Br. Jakobus Kaffanke OSB), Ramsberg, 88634 Großschönach. – Der Burgberg ist über Wanderwege frei zugänglich, die Kapelle tagsüber meist geöffnet.

*Michael Losse*

CLAUDIA ECHINGER-MAURACH: Michelangelos Grabmal für Papst Julius II. München: Hirmer Verlag 2009. 210 S. m. 78 Tafeln u. 119 s/w Abb. ISBN 978-3-7774-4355-3. Geb. € 98,00.

Über kaum ein Kunstwerk der Neuzeit ist so viel geforscht und geschrieben worden wie über das Grabmal Papst Julius' II. in der römischen Kirche S. Pietro in Vincoli. Ursprünglich (ab 1505) hatte sich der Papst ein Freigrabmal Michelangelos in der vatikanischen Peterskirche gewünscht, das alle bisherigen Papstmonumente in den Schatten gestellt hätte. Nach dem Tod des Papstes verfolgte man für längere Zeit das ebenfalls sehr ambitionierte Projekt eines Wandgrabmals. Zur Errichtung des Monuments – nun nach S. Pietro in Vincoli verlegt – kam es aber erst in den 1530/40er-Jahren. Wenn das Juliusgrabmal auch bis heute vom Querschiff aus den Innenraum dieser Kirche beherrscht, so fällt es doch erheblich bescheidener aus als die ursprünglichen Projekte. Lange Zeit hat man vor allem der (älteren) zentralen Figur des Moses Beachtung geschenkt, während das übrige Monument als eine Art fauler Kompromiss angesehen wurde, bei dem Michelangelo weit unter seinen Möglichkeiten geblieben sei.

Eine Neubewertung setzte im Zuge einer gründlichen Restaurierung des Grabmals ein, die von der Verfasserin wissenschaftlich begleitet wurde und deren Ergebnisse der vorliegende Band durch hervorragende Aufnahmen dokumentiert. Claudia Echinger-Maurach hatte bereits ihre Dissertation (1991) dem Monument gewidmet und sich in den folgenden Jahren immer wieder damit auseinandergesetzt. Sie kann somit als eine der besten Kennerinnen des Grabmals gelten. Anders als in der recht umfangreichen Dissertation hat sie in der nun vorliegenden Bilanz ihrer langjährigen Studien eine knappe, pointierte Darstellungsweise gewählt, so dass ein gut lesbarer Überblick entstanden ist.

Dennoch wird der langwierige Planungsprozess in der gebotenen Gründlichkeit rekonstruiert (Kap. II–XIII), bevor die einzelnen Statuen besprochen werden (Kap. XIV–XVIII). Insgesamt stellt Echinger-Maurach deutlich den hohen Rang des architektonischen Konzepts Michelangelos heraus. Dieser hat das Monument in geradezu subtiler